

KEVIN BROOKS

Being

Roman

dtv extra

»Ein rasantes, adrenalingeladenes
Abenteuer.« *Publishers Weekly*

Eins

Es muss so gegen halb zehn gewesen sein, als sich die Tür zum Wartezimmer öffnete und der Mann mit den sandfarbenen Haaren und dem Klemmbrett in der Hand hereinkam. Mein Termin war eigentlich für neun angesetzt gewesen, also hatte ich bereits eine Weile gewartet, doch ich war nicht besonders in Sorge deswegen. Ich glaube, ich fühlte mich nur einfach ein bisschen ängstlich, und das Krankenhaushemd hatte etwas an sich, das ein seltsames Unbehagen in mir auslöste, aber ich lief nicht im Zimmer hin und her oder kaute an den Fingernägeln und so. Ich stand bloß am Fenster, schaute hinaus auf das Krankenhausgelände und versuchte, mich zu beruhigen, dass schon alles in Ordnung sein würde.

Es war schließlich nur eine Routineuntersuchung.

Das Einzige, was sie tun würden, war, mir einen Schlauch durch die Kehle zu schieben und einen gründlichen Blick in meinen Magen zu werfen.

Worüber sollte ich mir also Sorgen machen?

»Robert Smith?«, sagte der Mann an der Tür und blickte von seinem Klemmbrett auf.

Ich weiß nicht, warum er fragte, schließlich war ich der

Einzig im Zimmer. Aber wahrscheinlich musste er einfach irgendwas sagen.

Ich sah ihn an.

Er nickte mir zu. »Hier lang, bitte.«

Ich folgte ihm aus dem Wartezimmer und er führte mich durch einen langen weißen Gang. Ich war mir nicht sicher, was er war – Krankenpfleger, Verwaltungsangestellter, irgendeine Art Assistent –, doch er trug einen Krankenhauskittel mit einem an der Tasche befestigten Namensschild, also ging ich davon aus, dass er wusste, was er tat. Er lief schnell, mit energischen kleinen Schritten, und wie wir so über den gebohnerten Fußboden eilten, hatte ich ziemliche Mühe mitzuhalten. Zum Gehen war es zu schnell und zum Rennen zu langsam. Ich hetzte hinter ihm her.

»Dr. Andrews wird die Endoskopie durchführen«, erklärte er mir über die Schulter blickend. »Der macht das sehr gut.« Er lächelte beruhigend – ein kurzes, berufsmäßiges Lächeln. »Also kein Grund zur Sorge. Ehe du was merkst, ist schon alles vorbei.« Ich warf ihm einen Blick zu – halb lächelnd, halb schulterzuckend –, um ihm zu zeigen, dass ich mir gar keine Sorgen machte. Doch er hatte sich schon wieder seinem Klemmbrett zugewandt und marschierte weiter den Gang entlang.

Ich wischte die schwitzigen Hände an meinem Kittel ab und folgte ihm.

Am Ende des Gangs hielt er vor einem grünen Vorhang abrupt an, schoss herum und sah mich an. Stolpernd kam ich vor ihm zum Stehen.

»Huch, Entschuldigung«, murmelte er und linste auf sein

Klemmbrett. »Ich muss nur noch ... ähm ... Entschuldigung, mir ist da gerade was eingefallen.« Einen Moment blickte er düster vor sich hin, dann sah er auf und lächelte mich verkniffen an. »Dauert nur eine Minute.«

»Ähm ... ja gut«, fing ich an. »Was soll ich ...?«

Doch ehe ich den Satz beenden konnte, wandte er sich schon um, lief davon und ließ mich vor dem grünen Vorhang stehen. Ich fingerte nervös am Saum meines Kittels herum und wusste nicht, was ich tun sollte.

Ich verschränkte die Arme, löste sie wieder, legte sie auf den Rücken.

Ich ging ein bisschen hin und her.

Ich schaute mich um.

Ich blieb stehen und starrte zu Boden.

Ich hörte gedämpfte Geräusche hinter dem grünen Vorhang. Gesenkte Stimmen, medizinisches Gemurmel, das Gescharre kurzer Schritte. Vorbereitungen. Das Klirren und Klimpern von Instrumenten. Ich horchte genau und versuchte, mir zu überlegen, was da ablief, doch ich konnte mir nichts vorstellen. Es waren bloß Krankenhausgeräusche.

Ich rieb mir die Augen.

Ich kratzte mich im Nacken.

Ich ging wieder ein bisschen hin und her und starrte weiter den Fußboden an.

Ich starrte abermals zu Boden.

Zeit verging. Sekunden, Minuten ...

Nichts geschah.

Das ganze Krankenhaus um mich herum war in Bewe-

gung. Helfer, Schwestern, Patienten, Ärzte, Männer und Frauen in Anzügen. Alle waren beschäftigt.

Ich stand da und wartete.

Als der Mann mit den sandfarbenen Haaren schließlich zurückkehrte, hielt er einen großen braunen Umschlag in der Hand. »Tut mir leid«, sagte er leicht außer Atem.

Ich sah ihn an und fragte mich, ob der Umschlag etwas mit mir zu tun hatte. Wenn, dann sagte er es zumindest nicht.

»Also dann«, meinte er und schob den grünen Vorhang zurück. »Auf geht's.«

Der kleine Raum hinter dem grünen Vorhang war eigentlich gar kein richtiger Raum. Er glich mehr einem kurzen weißen Gang. Einer Kammer. Einem Zwischenort. Einer Art Vorraum vielleicht ... was immer das sein mag. Ein sehr kleiner Ort, mit Maschinen vollgestellt und von stummer Hektik erfüllt. Voller Geräte, Ärzte, Schwestern, Krankenbetten. Monitore, Instrumente, Flaschen, Schläuche.

Die Geräte summten und surrten.

Die Ärzte und Schwestern murmelten leise.

Es war ein Ort klaren Selbstvertrauens, Gefühle hatten hier keinen Platz. Jeder wusste genau, was er tat. Jeder außer mir.

Die Luft roch nach Metall und sauberen Händen.

Aus einer schmalen Öffnung am anderen Ende des Gangs leuchtete unter dem Schein eines verborgenen Lichts ein Dunkel auf. Unvertraute Geräusche drangen daraus hervor und ich wusste, dort kam ich hinein.

In das Dunkel.

Es passierte so schnell.

So schnell, so endgültig.

»Leg dich bitte auf die Liege.«

Ich kam mir wirklich unbeholfen vor, als ich auf die Liege stieg. Ich fühlte mich dumm, ungeschickt und hilflos.

Ich stieg drauf.

Ich setzte mich.

Ich legte mich hin.

Jetzt lag ich auf dem Rücken und starrte nach oben zu einer Neonröhre an der Decke. Das Licht wirkte steril, durchdringend.

Ich blinzelte.

Schluckte.

Wartete.

Nichts geschah.

Als ich den Kopf hob und mich umsah, entdeckte ich einen Mann in grünem Kittel, der eine Spritze aus ihrer sterilen Verpackung befreite. Wahrscheinlich Dr. Andrews. Er legte die Spritze auf eine Arbeitsplatte aus mattem Metall. Sie bewegte sich ein bisschen. Er hielt sie fest. Er sagte etwas zu einer Schwester. (Was sagte er?) Sie nickte und wandte sich ab. Irgendwo hinter mir summte jemand eine Melodie – *hmm, hmm, hmm*. Schuhe scharrten leise über den weiß gefliesten Boden.

Mein Nacken war steif.

Eine Schwester kam herüber und legte mir eine Manschette zum Blutdruckmessen um den Arm. Sie schaute auf den Monitor und las ein paar Zahlen ab.